

Der Faden soll weiter gesponnen werden

Autor(en): **Gschwind, Kurt / Hafen, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **27 (2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Faden soll weiter gesponnen werden

Unter den Menschen, die illegale Drogen konsumieren, gibt es überdurchschnittlich viele, die teilweise in Heimen aufgewachsen sind. Dieser Umstand bewegte das Bundesamt für Gesundheit 1993, Kinder- und Jugendheime in ein umfassendes Präventionsprojekt einzubinden. Nach dem erfolgreichen Verlauf von *Fil rouge 2* deutet spricht vieles für eine Weiterführung des Projektes.

KURT GSCHWIND, MARTIN HAFEN *

Prävention ist eine komplexe Angelegenheit. Bei ihrem Versuch, bestimmte von der Gesellschaft als unerwünscht erklärte Verhaltensweisen oder Zustände wie Gewalt oder Sucht zu verhindern, sieht sie sich unablässig durch soziale Tendenzen konkur-

riert, die ihren Bestrebungen grundsätzlich widersprechen: Wie soll die Prävention die Jugendlichen zum Nichtrauchen motivieren, wenn die Werbung mit millionenschweren Werbekampagnen suggeriert, Rauchen verkörpere Lebensfreude, Individualität und Erfolg? Wie soll sie Haschisch-Konsum verhindern, wenn Kiffen in einer Gruppe zum Ritual geworden ist und einen Bestandteil der Anerkennung der einzelnen Gruppenmitglieder ausmacht? Wie soll Kindern und Jugendlichen die Schädlichkeit von übermässigem Alkoholkonsum plausibel gemacht werden, wenn dem Trinken von Alkohol in unserer Gesellschaft ein so hoher Stellenwert beigemessen wird? Wie können Jungen zum Verzicht auf physische Gewaltanwendung bewegt werden, wenn sie in den Massenmedien mit verherrlichter und im sozialen Nahraum mit tabuisierter Gewalt konfrontiert werden?

Arbeit an Organisationsstrukturen

Doch es sind nicht nur die sich widersprechenden Kommunikationen, die erfolgreiche Prävention erschweren. Das psychische System des Menschen verarbeitet die Reize aus seiner Umwelt zu einem grossen Teil unbewusst und legt im Laufe seiner Entwicklung Strukturen an, welche die zu verhindernden Verhaltensweisen oder Zustände begünstigen. Diese Strukturen sind bisweilen so tief verankert, dass eine nachhaltige Veränderung durch punktuelle Interventionsversuche eher unwahrscheinlich scheint.

Exakt hier setzt das Präventionsverständnis an, welches dem Projekt *Fil rouge* zugrunde liegt und vom «Fachbereich Prävention» am Institut WDF der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern (HSA) vertreten wird: Um die Wirksamkeit der präventiven Mass-

nahmen zu erhöhen, werden diese nicht direkt an die zu erreichende Zielgruppe (z.B. Jugendliche) gerichtet, sondern an soziale Systeme, welche die einen wichtigen Teil der Lebenswelt der Jugendlichen ausmachen. Das kann die Familie sein, die Schule, der Sportverein, die Jugendgruppe oder eben auch – wie bei *Fil rouge* – ein Kinder- und Jugendheim.

Entwicklung und Nachhaltigkeit

Die an sozialen Systemen orientierte Prävention, wie sie auch im Projekt *Fil rouge* vertreten wird, wirkt also auf die Gestaltung von Lebensbedingungen, der Umwelt und damit nur indirekt auf das Verhalten der Individuen ein. Bei *Fil rouge* ist das Ziel der präventiven Interventionen ein «Empowerment» der Heime: Bereits vorhandene Ressourcen werden aktiviert, und zusammen mit den Beteiligten werden Veränderungsprozesse angestossen, die u.a. die Wahrnehmungs- und Entscheidungsfähigkeit erhöhen, Veränderungsmöglichkeiten von Rahmenbedingungen aufzeigen und damit neue Lösungsansätze ermöglichen.

Die Erkenntnisse neuerer Lern- und Kommunikationstheorien lassen vermuten, dass solche Veränderungsprozesse durch kurzfristige oder gar einmalige Interventionsversuche wie massenmediale Kampagnen wohl unterstützt, aber kaum initiiert werden können. Da sich die Organisationen – wie die Individuen – immer voneinander unterscheiden und ihre eigene Geschichte und Kultur haben, scheint es für eine erfolgreiche Prävention unabdingbar, die eigenen Interventionen auf fundierte Kenntnisse über die jeweilige Organisation zu stützen. Erst diese Kenntnisse erlauben, die Organisation in ihrem nicht immer einfachen Veränderungsprozess angemessen zu begleiten.

* Kurt Gschwind, Psychologe lic. phil., Leiter der Fachgruppe Prävention am Institut Forschung und Weiterbildung der Hochschule für Soziale Arbeit (HSA) Luzern und Projektleiter von *Fil rouge*; Martin Hafen, Sozialarbeiter HFS und Soziologe lic. phil., Fachjournalist BR und leitender Redaktor des SuchtMagazins, ab Juli 2001 Teilzeitanstellung im der Fachbereich Prävention am Institut WDF der HSA Luzern.



Das Projekt «*Fil rouge* – Suchtprävention in Kinder- und Jugendheimen» läuft von 1998 bis ins Jahr 2001. Während dieser Zeit wird im SuchtMagazin regelmässig über den Stand des Projektes berichtet. Bisweilen wird auf den *Fil rouge*-Seiten auch ein Fachartikel zu dieser Thematik platziert oder es wird ein thematisch ähnlich gelagertes Projekt vorgestellt.

Individuelle Systemzeit

Die Erfahrungen mit *Fil rouge* 2 bestätigen, was systemtheoretische Überlegungen nahe legen: so individuell wie die Strukturen von psychischen und sozialen Systemen sind, so individuell ist auch ihre Systemzeit. Ein Präventionsprojekt wie *Fil rouge*, das sich an mehrere Organisationen richtet, kann nur erfolgreich sein, wenn es dem Umstand Rechnung trägt, dass die Entwicklungsprozesse in unterschiedlichen Geschwindigkeiten verlaufen. Es gibt Heime, die sind nach einem halben Jahr für Veränderungen bereit, die in andern Einrichtungen Jahre in Anspruch nehmen. Eine der Stärken von *Fil rouge* ist es, diese unterschiedlichen Systemzeiten wahrzunehmen und zu nutzen, ohne dabei die generellen Ziele des Projektes aus den Augen zu verlieren. Die Kompetenz der Beratungspersonen liegt in diesem Zusammenhang auch darin, Tempoveränderungen im Entwicklungsprozess wahrzunehmen und den richtigen Zeitpunkt für bestimmte Intervention zu wählen.

In Bezug auf das Zeitmanagement bewegt sich die Beratungsperson also auf einem relativ schmalen Pfad zwischen einer am Gesamtprojekt orientierten Überstrukturierung, die der individuellen Systemzeit kaum Rechnung trägt, und einer Strukturlosigkeit, welche die Gefahr in sich birgt, dass die Ziele des Gesamtprojektes nicht oder nur ungenügend erreicht werden. Das Instrument zur Verringerung der Gefahr einer Über- oder Unterstrukturierung des Entwicklungsprozesses ist eine konsequente Etappierung und Zielgerichtetheit, welche die unterschiedliche Sy-

stemzeit der Heime individuell berücksichtigt.

Probleme und Zwischenprobleme

Im bisherigen Projektverlauf hat sich gezeigt, dass sich nicht nur die Zeitwahrnehmung und die strukturellen Voraussetzungen der beteiligten Heime unterscheiden, sondern auch deren Bedürfnisse. So war es offensichtlich, dass die Suchthematik, welche zu Beginn in der Projektbezeichnung «*Fil rouge* – Suchtprävention in Kinder- und Jugendheimen» unterstrichen wurde, ein Thema neben andern ist und in der Prävention die Unterscheidung von Sucht, Gewalt und andern gesellschaftlich unerwünschten Verhaltensweisen oder Zuständen generell an Bedeutung verliert.

In den ersten beiden Projektphasen hat sich zudem ein Umstand bemerkbar gemacht, der auch bei andern längerfristig konzipierten Präventionsprojekten immer wieder beobachtet wird: Das eigentliche Thema oder der «Aufhänger» des Projektes – hier der «Drogenmissbrauch» – verliert in der Regel relativ schnell an Bedeutung und wird ersetzt durch andere Probleme. Diese «Zwischenprobleme» wie «unklare Kommunikationsstrukturen», «mangelnde Transparenz von Entscheidungen», «nicht eindeutig definierte und/oder durchgesetzte Regeln» etc. sind es, die im Rahmen des Projektes bearbeitet werden und den Entwicklungsprozess der Organisation prägen.

Wenn also von individuellen Systembedürfnissen die Rede ist, so betreffen diese Bedürfnisse immer Themen auf zwei unterschiedlichen Ebenen: auf der Ebene des «Hauptproblems» – der zu verhindernden Verhaltensweisen oder Zustände wie Sucht, Gewalt, Essstörungen etc., aufgrund derer ein Projekt initiiert und durchgehalten wird – und auf der Ebene der «Zwischenprobleme», die den eigentlichen Entwicklungsprozess bestimmen und bei jeder Organisation individuell definiert werden.

Neben der Selbstreferenz auch Fremdreferenz

Wenn bislang von individuellen Systemstrukturen, Systemzeiten und Problemdefinitionen die Rede war, so handelt es sich dabei ausschliesslich um Phänomene, welche die Systemtheorie als «selbstreferentiell» bezeichnen würde. In andern Worten: Es geht um Strukturen und Beobachtungen, welche sich auf das Heim selbst beziehen. Die Erfahrungen in den beiden ersten Projektteilen von *Fil rouge* haben gezeigt, dass nicht nur diese selbstreferentielle Perspektive von Bedeutung ist, sondern auch die fremdreferentielle: Um ein Projekt erfolgreich und nachhaltig durchführen zu können, ist es wichtig, dass die Unterstützung der Heime durch ihr Umfeld gesichert ist. Unterstützung bedeutet in diesem Zusammenhang zum einen Verfügbarkeit von Ressourcen wie Know-how und Finanzen; zum andern geht es um ideelle Unterstützung, d.h. um die Anerken-

FIL ROUGE UND DAS INTERNET

Aktuelle Informationen gibt es auch auf der Internet-Homepage unter www.infoset.ch/inst/filrouge

nung der Arbeit, die in den Heimen geleistet wird, um das Image der Institution als solcher und um die Achtung und Wertschätzung der Menschen, die sich für das Heim engagieren.

Im dritten Projektteil von Fil rouge soll dieser fremdreferentiellen Perspektive – dem Blick auf die Wahrnehmung des Heimes von aussen – mehr Beachtung geschenkt werden. Im Allgemeinen haben die Heime nämlich ein eher negatives Image bei der Bevölkerung und auch bei Behörden, was direkt Auswirkungen auf die Jugendlichen hat, die im Heim aufwachsen. Diese Stigmatisierung als «Heimkinder» erschwert das Leben der Kinder und Jugendlichen und die präventive Arbeit. Präventive Anstrengungen müssen daher einen Weg finden, das Image der Heime und deren BewohnerInnen zu verbessern.

Allianzen und ein Label

Um diese Imageverbesserung zu erreichen, soll in Fil rouge 3 ein Teilprojekt lanciert werden, welches sich insbesondere an die Behörden richtet und

bestrebt ist, Allianzen zwischen den Heimen und für sie wichtigen Organisationen zu erreichen. Um die im Rahmen von Fil rouge erreichte Qualitätssteigerung zu dokumentieren und um die Wahrnehmung der im Projekt engagierten Heime durch ihre Umwelt zu verbessern, soll ein Label entwickelt werden, welches die Qualitätsnorm «Prävention» dokumentiert. Diese Qualitätsnorm steht in enger Verbindung mit den allgemeinen Qualitätsmanagements-Anforderungen, die durch die Aufsichtsbehörden der Kinder- und Jugendheime vorgegeben sind. Das Label «Qualitätsnorm-Prävention» soll zusammen mit den Heimverbänden in der Heimlandschaft der Deutschschweiz verankert werden, wobei Fil rouge 3 die verschiedenen Gremien und Institutionen bei der Einführung des Labels berät.

Abschliessende Bemerkungen

Es versteht sich von selbst, dass es bei einer Weiterführung von Fil rouge nicht allein darum gehen wird, die Fremdwahrnehmung der beteiligten

Heime zu verbessern. Die bisherigen Stärken des Projektes bei der Begleitung der Heime auf ihrem Weg zu mehr Professionalität sollen aufgenommen und weiter ausgebaut werden. Weitere Heime und zusätzliche Regionen sollen in das Projekt eingebunden und die Vernetzung und der fachliche Austausch noch mehr gefördert werden als bisher. Alle diese Massnahmen sind auf das zentrale Projektziel ausgerichtet: dass die Kinder- und Jugendheime ihren BewohnerInnen eine gesundheitsförderliche Lebenswelt bieten – eine Lebenswelt, in der die Kinder und Jugendlichen lernen können, dass es viele andere Möglichkeiten zur Bewältigung von schwierigen Lebenssituationen gibt als den Konsum von Suchtmitteln oder Gewaltanwendung. ■

Weitere Informationen und Neuanmeldungen:

Projekt *Fil rouge*
Kurt Gschwind, Projektleiter
HSA Luzern, Postfach 3252
Werftstr. 1, 6002 Luzern
Tel. (Zentrale): 041 367 48 48
Email: kgschwind@hsa.hfz.ch



Alkohol: Zu Risiken und bei Nebenwirkungen kontaktieren Sie uns.

Wenn Alkohol und Sucht ein Thema sind, können Ihnen wenige Informationen, Abklärungs- oder Beratungsgespräche weiterhelfen.

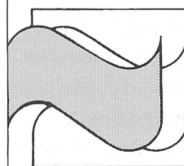
Unsere Angebote:

- Einzel-, Paar- und Familiengespräche
- Gesprächsgruppen für Betroffene und Angehörige
- Rückfall-Präventionstraining

Und wer denkt an die Kinder, wenn Eltern trinken?

Kinder alkoholabhängiger Eltern haben ein mehrfach erhöhtes Risiko, selber abhängig zu werden. Sie brauchen eine ihrem Alter und ihrer Entwicklung angepasste Unterstützung. Das Blaue Kreuz bietet Einzel- und Gruppentherapien für Mädchen und Buben im Schulalter sowie begleitende Elterngespräche an.

Wir unterstehen der Schweigepflicht. Unsere Hilfe ist kostenlos. Blaues Kreuz, Beratungsstelle Zwingliplatz 1, 8001 Zürich Tel. 01 262 27 27/ Fax 01 262 27 20
beratungsstelle@blaueskreuzzuerich.ch
Besuchen Sie uns im Internet: www.blaueskreuzzuerich.ch



IGW INSTITUT FÜR INTEGRATIVE GESTALT THERAPIE WÜRZBURG gGmbH

Als Gestalttherapie-Ausbildungsinstitut mit der längsten Ausbildungstradition in Deutschland führen wir seit 25 Jahren – und seit nunmehr 11 Jahren auch in der Schweiz – für Angehörige verschiedener sozialer Berufe Weiterbildungsgänge in Gestalttherapie durch.

Klinische Gestalttherapie	5 Jahre
Gestaltberatung	3/4 Jahre
Basisprogramm Gestaltfortbildung	2 Jahre

Unser Curriculum „Klinische Gestalttherapie“ ist speziell auf die Belange der/des psychotherapeutisch tätigen klinischen Praktikerin/Praktikers ausgerichtet. Die Weiterbildungsgänge erfolgen gemäss den Richtlinien der „Schweizer Charta für Psychotherapie“.

Das Curriculum „Gestaltberatung“ ist auf die beraterische Tätigkeit von Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeitern und Angehörige anderer sozialer Berufe abgestimmt.

Das Curriculum „Basisprogramm Gestaltfortbildung“ vermittelt in einem 2-jährigen Basiskurs eine gestalttherapeutische Grundhaltung und Grundfertigkeiten in der Menschenführung.

Die Weiterbildung ist berufsbegleitend, umfasst entsprechend den Praxisfeldern der Teilnehmerinnen/Teilnehmern 5, 3/4 oder 2 Jahre und wird von erfahrenen Leiterinnen und Leitern mit langjähriger psychotherapeutischer Praxis, speziell auch im Suchtbereich, getragen.

Ab Herbst 2001 beginnt wieder ein Weiterbildungsgang in Zürich. Informations- und Auswahlseminar: 21. bis 23. Sept. 2001 in Zürich

Bei Interesse fordern Sie bitte ausführliche Weiterbildungsrichtlinien und Anmeldeunterlagen von unserem Sekretariat in Würzburg oder über die Kontaktadressen an:

IGW, Theaterstr. 2, D-97070 Würzburg, Tel. 0049-931-354450; Fax 35445-44

e-mail: info@igw-gestalttherapie.de

Kontaktadressen für die Schweiz:

Dr. Su Steiner, Weggengasse 3, 8001 Zürich, Telefon 01-221 03 13
Peter Schulthess, Waldschulweg 5, 8032 Zürich, Telefon 01-381 98 30